

## Umschau.

**Krieg und Volksbildung.** In Geschichtswerken und Lesebüchern, Jugendschriften und Liedern liebt Volk und Jungmannschaft mit glühenden Wangen und glänzenden Augen von Heldentaten schwacher Frauen, halbwüchsiger Mädchen und Knaben, die mit Waffen und Handreichungen den kämpfenden Soldaten unterstützten.

Da schleppen mutige Frauen Steine und kochendes Wasser auf die Mauerzinnen, da schütten Kinder siedendes Öl und Pech auf die Belagerer, sie reichen dem Krieger Pulver und Kugeln, sie erspähen auf Schleichwegen im Dunkel der Nacht die Stellungen der Feinde. Und dann leben sie in der Geschichte und im Liede fort; Veteranen erzählen, zitternd vor innerer Erregung, Kindern und Enkeln, die sie gespannt lauschend umstehen, von Heldennädchen und reckenhaft tapfern Jungen, vor denen das Vaterland sich neigt und denen bereits die dankbare Sage Kränze um die junge Stirn windet.

Altertum, Mittelalter und Neuzeit wetteifern im Erzählen solcher Heldennären. Man greife nur zur Geschichte der Niederlande. Französische, englische, flämische, deutsche Lehr- und Unterhaltungsbücher, ja auch wissenschaftliche Werke schildern in kraftstrotzenden Farben die Volkserhebungen im Zeitalter des Abfalls der Niederlande, den wütenden Mut der Zivilbevölkerung bei den Revolutionskämpfen und in den Napoleonischen Kriegen, sie erhitzen die Phantasie der Jugend, trüben das Urtheil der Massen, selbst des reifen Mannes, und mit der unbändigen Gewalt geistiger Ansteckungen bereiten sie vor und erzeugen den Bandenkrieg, dessen Schrecken und Wildheit in Belgien die Dorfstraßen mit Blut tränkten und den Nachthimmel röteten.

Was man in Friedenszeiten als patriotische Bildung des Volkes anpries, sichert wie Gift, Tropfen um Tropfen, in das heiße Blut des leidenschaftlichen Flamländers und Wallonen, die Erzählung von sog. Heldentaten wirkt wie eine Anleitung zum Mord.

Es mußte so kommen, es wird sich immer und überall wiederholen, wo dem jugendlichen Gemüthe und dem ungepflegten Geiste des Mannes aus dem Volke die Selbsthilfe der Zivilbevölkerung im Glorienschein der vaterländischen Heldenthat gezeigt wird.

Man wird dagegen das Wort ins Feld führen: „Andere Zeiten, andere Sitten.“ Ganz recht. Es gab Zeiten, die das Völkerrecht nicht kannten. Volk kämpfte gegen Volk. Die waffenlose Bevölkerung war vor keiner Untat des Krieges sicher. Man raubte und plünderte nach Herzenslust. Durch die Tore der eroberten Festungen zogen wilde Gesellen ein, brennend und schlachtend aus Wut und grausamer Freude. Da mußte sich die ganze Bevölkerung zur Wehr setzen. Man

suchte durch Anspannung aller Kräfte die Stunde eines gräßlichen, unvermeidlichen Todes hinauszuschieben und verkaufte sein Leben, das doch verloren war, möglichst teuer. Der Kampf der Kinder, Frauen und Greise war nicht bloß berechtigt, er wurde wirklich zur Heldentat. Führt man aber solche Beispiele ohne das stärkste Korrektiv der Jugend und dem Volke vor, so wirken sie zündend und verderblich.

Nun ja. Nach einer begeisterten Schilderung alter Geschichten folgt die abwehrende Anwendung auf unsere Zeiten in Form einer trockenen Magisteranmerkung. Das ist Korrektiv genug, brummt man dann. Solche pädagogische Kindereien gehören ins Puppentheater.

Das Herz des Hörers und Lesers ist warm geworden, es schlägt lauter vor Bewunderung. Wie von einem begeisterten Rhythmus gepackt, schwingen alle Nerven mit, man sieht vor sich mit glühendem Blick in Sage und Geschichte das Kind, das Mädchen, den Volksmann ohne des Königs Ruf und Rost, die hundertmal ein Eisernes Kreuz durch ihre Aufopferung und Tapferkeit verdient haben. Und gegen diesen Sturm hinreißender Gefühle soll eine trockene Fußnote, ein schläfrig verhallendes Mahnwort: „Setzt ihr das nicht mehr Brauch; es widerspricht dem Völkerrecht“, aufkommen können?

Soll das, was unsere Väter als Heldentat empfanden, nicht zu Handlungen reizen, die nach modernem Urteil Mord sind, so muß, psychologischen Gesetzen gemäß, das warnende und verbotende Wort so stark, so unerbittlich hart sein, daß die Begeisterung über jene alten Taten zu einem bloßen historischen Verständnis und Urteil erkaltet und erstarrt.

Man muß nicht bloß in den Mittelschulen, man muß bereits in der Volksschule, man muß in Volksbüchern allen Volksgenossen einige Kenntnis des internationalen Kriegsrechtes und große Achtung vor ihm beibringen. Woher soll denn der Mann, die Frau aus dem Volke wissen, daß sie nicht zu den Waffen greifen dürfen, wenn sie es nie gelernt und gehört haben? Sollen sie es dem Feinde glauben?

Diese Aufklärung ist wahrhaftig wichtiger als Lesestücke über mittelalterliche Raubburgen und über Verfassungskämpfe im alten Rom. Die Sache läßt sich einfach und volkstümlich und interessant darlegen. Das Lehrstück muß aber packen und erschüttern. Es muß zu einem lebendigen Besitztum, zu einem selbstverständlichen Grundsatz werden, daß heute der Bürger, der nicht in Waffen steht, den einfallenden und vordringenden Feind nicht bekämpfen, nicht anrühren darf, ja daß er ihn auf Verlangen beherbergen muß, daß er sich in keiner Weise zur Wehr setzen darf, solange der Feind nicht rechtlos raubt und grundlos Unschuldige mordet. Jeder Kulturstaat muß das mit unnachsichtlicher Strenge von den Bürgern des bekriegten Landes fordern, aber auch von den eigenen Bürgern, wenn der Feind in sein Gebiet fällt.

Wo immer der Staat und die Schule diese Bildung nicht vermitteln, sind sie an Dingen schuld, wie wir sie zu unserem Entsetzen im jetzigen Krieg erlebt haben.

Es schadet gar nichts, wenn einzelne alte Heldengeschichten in Vergessenheit geraten, es ist dagegen ein Unglück für Tausende, wenn solche Kriegererzählungen

ohne das leuchtende Gegenbild unserer modernen Auffassungen und Forderungen in die Volkspheantasie versenkt werden, um dann in verhängnisvoller Stunde zur Nachahmung aufzustacheln.

Mustert man übrigens die Geschichtsbücher der verschiedenen Völker durch, so macht man die merkwürdige Entdeckung, daß nicht bloß solche Taten gepriesen werden, die früher nach allgemeinem Urteil erlaubt und ruhmvoll waren. Gegen staatsrechtliche Verträge und internationale Abmachungen der Völker erhoben sich öfters neben den regulären Truppen aus eigenem Antrieb und auf eigene Verantwortung Zivilpersonen und beteiligten sich am Kampf für das Vaterland. Eine falsche Auffassung von Patriotismus rühmt solche Ausschreitungen, statt sie bei aller Anerkennung der guten Absicht und des heroischen Mutes zu verurteilen. Der Rechtsinn des Volkes wird durch solche Künste vergiftet, man gewöhnt sich an den Grundsatz, daß der gute Zweck der Liebe zum Vaterlande das schlechte Mittel der widerrechtlichen Verteidigung heiligt. Wir stehen damit mitten im französischen und belgischen Franktireurkrieg. Hier tut schärfste Kritik not, will man nicht mit der einen Hand einreißen, was man mit der andern aufbaut. Recht ist Recht und Unrecht ist Unrecht. Die Absicht ändert nichts daran, der Erfolg noch weniger. Die Wahrheit, die starre, kalte Gerechtigkeit stehen allein im Dienste der Kultur.

Der vaterländischen Geschichte liegen hier die höchsten Kulturaufgaben ob. Sie muß in innigster Fühlung bleiben mit dem internationalen Recht, das auf die Dauer allein der Welt Sicherheit und die höchsten geistigen Güter gewährleistet. Die Kinder aller Völker müssen von diesem Rechte hören und es lieben lernen. Das höchste Kulturvolk hält es am höchsten. Und wer sein eigenes Vaterland auf diesem Gipfel der Erkenntnis sehen will, liebt es am meisten. Ein Weltvaterland und Welpatriotismus ist ein unsinniger Traum. Das Weltrecht ist eine Kulturnotwendigkeit. Und wenn die Menschheit sich nicht so weit einigt, daß dieses Recht wirklich erzwingbar wird, so muß die Bildung so weit fortschreiten, daß die Möglichkeit der Übertreibung, etwa wie die Möglichkeit einer Hegenverbrennung, aus dem Bewußtsein der Massen ausgelöscht wird. Man muß alle von Jugend an in den Gedanken hineinzwingen, daß die Beteiligung der Zivilisten am Krieg, auch aus den höchsten vaterländischen Gesichtspunkten heraus, auch um das Vaterland vor dem Untergang zu retten, ein Verbrechen ist. Erst dann wird das Verständnis für ein Weltrecht aufgehen. Erst dann hat man die Barbarei vollends überwunden.

Stanislaus v. Dunin-Borkowski S. J.

**Von der Philosophie der Werte.** Der „Wert“ hat sich in der Sprache des Tages einen Raum erobert, den er vor wenigen Jahrzehnten bei weitem nicht innehatte. Wir schreiben und reden ständig von wirtschaftlichen, sozialen, sittlichen, ästhetischen, religiösen Werten, viel lieber als einfach von Religion, Sittlichkeit oder Schönheit; wir lieben es, Werturteile abzugeben und durch Feststellung der Wertgrade alle Dinge zu bewerten. Lebens-, Kultur-, Entwicklungs-, Persönlichkeits- und viele ähnliche Werte gehören heute durchaus in eine beachtung-